

zu thun, was England und aufzuwecken das Recht zu haben glauben...

London, 26. Dez. Der „Times“ zufolge fällt es die Regierung nicht zu wünschen...

Paris, 24. Dez. Es wird hier als zweifellos bezeichnet, daß England die Besetzung der Delagoa-Bai anstrebt...

London, 24. Dez. Ein Telegramm aus Dublin meldet, daß die Irländer der Dunganen ein Meeting abgehalten haben...

London, 26. Dez. Der „Times“ wird aus Petersburg gemeldet, in den dortigen wohlhabendsten Kreisen laufe das Gerücht...

London, 26. Dez. Dem „Neuerischen Bureau“ liegen aus Süditalien folgende Mittheilungen vor:

Bretoria, 17. Dez. General Forbes ist von seiner Erkranfung genesen und zur Front zurückgekehrt.

Kapstadt, 19. Dezember. Die Meldung, die Buren hätten wegen Wassermangels Stormberg verlassen...

London, 26. Dez. Mehrere Kriegserklärer sind von dem Bestreben hierher abgelenkt...

Durban, 19. Dez. Die norwegische Bark „Regina“, von Sana mit einem Sabaer beladen...

Kapstadt, 25. Dez. Eine omulische Meldung besagt: Am Modderriet ist die Lage unverständlich...

Telegramme.

Lissabon, 27. Dezember. Ein Soldat, der hier von Porto eingetroffen ist, ist in der Kaserne an der Dudenpest erkrankt...

Modder River, 27. Dezember. Ein Telegramm vom 21. besagt: Ein Hin und wieder veranlassetes Gefechten dauert bis heute noch fort.

Kapstadt, 27. Dez. (Neuerhebung vom 20. Dez.) Die Bewegungen in der Kapkolonie nehmen immer größere Dimensionen an...

London, 27. Dezember. Die Königin hatte alle Wittnen und Frauen der Gesandten und der in Südafrika dienenden Gatten zu Weihnachtseier und zu einem großen Festmahl eingeladen...

Das Jubelfest in Rom.

Am Sonntag Vormittag um 11 Uhr eröffnete der Papst in feierlicher Weise das heilige Jahr...

Augenblicke brachte die Menge dem Papste Sublimanen dar. Dem Papste der Papst an dem Altar der Pietà die Bewilligung nieder und zog sich darauf in seine Gemächer zurück...

Sämmliche römischenblätter, auch die Neusten, konzentrierten die bewundernswürdige Ehrfurcht bei der Ceremonie in St. Peter und leben rühmend die von der Regierung getroffenen Sicherheitsmaßnahmen hervor.

Aus Nah und Fern.

Der sechste Kriegsmünster, Donomico Balocio, ist in der Nacht zum Sonntag im Schloßhofe eines Schnellzuges gestorben...

Einige Thatsachen aus Nichts-Nuwarder meldet man: In dem Dorfe Datslow verunfallte ein junger Bauer durch Blitze die seine Mutter, seine Frau und zwei Kinder.

Selbstmordversuch im Gefängnis. Der wegen Sittlichkeitsverbrechen in Hamburg verurtheilte Rechtsanwält Dr. Weyen machte einen Selbstmordversuch...

Vom Wasserposten in Walland. Das Verhör im Prozeß Pasterstein erregt, daß die Besatzung der eine letzte Justizstellung inne hat...

Festung beim Reichstagspräsidenten. Der im Jahre des Reichstagspräsidenten des Reichstags sich, Grafen Ballerstein in der Wallstraße zu Berlin, die er im vorigen Jahr erbaut wurde...

Explosion. In der Straße am Wall zu Dönanbrück erfolgte am Sonntag eine heftige Explosion, welche große Zerstörungen anrichtete.

Erkennendes Element. Das „Kriegerblatt“ „Etoile Belge“ demeritirt die Meldung des Blattes „Peuple“, daß vorgeführt 33 Kinder in der Gemeinde Freilingen beim Spielen auf dem Eise ertrunken seien.

Schwere Unglücksfälle zur See. Der Dampfer „Arrio“ auf der Reise von Galesien nach Hamburg ist Sonntag Morgen am Cercote-Strande an der Küste Nordkarolinas auf Grund gelaufen.

Das erste deutsche Einwanderer in Russland dauerte Weggungen aus Borsokolyan in der Stadt von Tolstoi...

Schwere Geringfügigkeit. Bei Bronnisch (Pommern) ist am Sonntag infolge schlagender Wetter die Calmin Braynell Mine in Brand gerathen.

Das Verfinden des Grafen Leo Tolstoi ist wieder eine Verleumdung eingetroffen.

Die Vernehmung der deutschen Handelsflotte. Der Norddeutsche Lloyd hat die aus 14 Dampfern mit 20.942 Passagieren bestehende Flotte der Seefahrt...

Der Kaiser Wilhelm-Raual angefahren. Wie amtlich gemeldet wird, hat sich am Montag die Kaiserliche Flotte...

Der Bergsturz in Aivalik. Immer mehr stellt sich heraus, wie furchtbar die Katastrophe war...

ist Rauchereln, welches sich infolge der großen Volksmenge in den letzten Monaten losgelöst hat.

Beliebtete Deamentgeschäfte. Die rumänische Deputationskammer nahm mit 73 gegen 8 Stimmen ein Gesetz an...

Der verunglückte Dichter des Aufsichtsdienstes. Junge erregenden Ereignissen auf dem Oberbaltischen Bahnhofs zu Westau vorwegieren ein Herz aus Wagnen...

Einestellige Weichstiefel. Bei der Probe zu einer Weichstiefelherstellung der Parochial-Schule in Quincy...

Der Brand. Der Reizegenosse von Dr. Karl Lehmann auf der haidlichen Geschäftsordnung gemündeten Meile in Amunien...

Eine große Reize von Eisenbahnunfällen ist leider zu verzeichnen. Amlich wird bekannt gemacht: Zug 550 ist am 23. Dezember in Alm. 29 zwischen Al-Höhendorf und Kommoder...

Ein Veamier des Legierten Zuges wurde getötet. Bei Station Bischofshaus (Linz) fuhr der Zug von Ludwigs nach Brud abgegangene Personenzug in den eine Stunde früher von hier abgegangenen Grazer Personenzug...

Wissenschaft, Kunst und Theater. Der Kulturminister bringt zur öffentlichen Kenntlich, daß die von der Kaiserlichen wissenschaftlichen Prüfungskommission für Straßburg i. E. auf Grund der Erhebung vom 4. März 1899 ausgesetzten Prüfungsausschüsse für das Lehramt an höheren Schulen in Preußen in gleicher Weise werden ausgesetzt werden...

Personalnachrichten. Es wurde verliestem dem Deconomischen, Mittelangehöriger Andreas zu Ruzleben im Kreis Großschaffhausen der Kreis Großschaffhausen Schepere zu Vorarbeiten...

Das allgemeine Landtag. Der Reichstag hat die Beschlüsse des Reichstages über die Seela von nach dem Thore der Wallstraßengebe, wo ein Ehren für den Papst errichtet wurde...

Die Königin hatte alle Wittnen und Frauen der Gesandten und der in Südafrika dienenden Gatten zu Weihnachtseier und zu einem großen Festmahl eingeladen...

Am Sonntag Vormittag um 11 Uhr eröffnete der Papst in feierlicher Weise das heilige Jahr...

Die Königin hatte alle Wittnen und Frauen der Gesandten und der in Südafrika dienenden Gatten zu Weihnachtseier und zu einem großen Festmahl eingeladen...

Am Sonntag Vormittag um 11 Uhr eröffnete der Papst in feierlicher Weise das heilige Jahr...

Die Königin hatte alle Wittnen und Frauen der Gesandten und der in Südafrika dienenden Gatten zu Weihnachtseier und zu einem großen Festmahl eingeladen...

Am Sonntag Vormittag um 11 Uhr eröffnete der Papst in feierlicher Weise das heilige Jahr...

Die Königin hatte alle Wittnen und Frauen der Gesandten und der in Südafrika dienenden Gatten zu Weihnachtseier und zu einem großen Festmahl eingeladen...

Am Sonntag Vormittag um 11 Uhr eröffnete der Papst in feierlicher Weise das heilige Jahr...

Die Königin hatte alle Wittnen und Frauen der Gesandten und der in Südafrika dienenden Gatten zu Weihnachtseier und zu einem großen Festmahl eingeladen...

Am Sonntag Vormittag um 11 Uhr eröffnete der Papst in feierlicher Weise das heilige Jahr...

Die Königin hatte alle Wittnen und Frauen der Gesandten und der in Südafrika dienenden Gatten zu Weihnachtseier und zu einem großen Festmahl eingeladen...

Am Sonntag Vormittag um 11 Uhr eröffnete der Papst in feierlicher Weise das heilige Jahr...

Die Königin hatte alle Wittnen und Frauen der Gesandten und der in Südafrika dienenden Gatten zu Weihnachtseier und zu einem großen Festmahl eingeladen...

Am Sonntag Vormittag um 11 Uhr eröffnete der Papst in feierlicher Weise das heilige Jahr...

Die Königin hatte alle Wittnen und Frauen der Gesandten und der in Südafrika dienenden Gatten zu Weihnachtseier und zu einem großen Festmahl eingeladen...

Am Sonntag Vormittag um 11 Uhr eröffnete der Papst in feierlicher Weise das heilige Jahr...

Die Königin hatte alle Wittnen und Frauen der Gesandten und der in Südafrika dienenden Gatten zu Weihnachtseier und zu einem großen Festmahl eingeladen...

Schwarz & Sings Tuchhandlung mit Anfertigung feinerer Herrenkleider nach Maass. Grosse Steinstrasse 15, gegenüber dem Halleschen Bankverein.



Auf Sand gebaut.

(Nachdruck verboten.)

Roman von Georg Höcker.

1) „Aus der Erde bist Du geboren, und zur Erde sollst Du wieder werden,“ sagte der alte Pfarrer mit leiser, zitternder Stimme, und während der milde Frühlingswind in seinen langen, silbernen Locken spielte, warf er bedächtig drei Schaufeln voll Erddreich in die offene Gruft, um welche sich ein stattliches Trauergefolge versammelt hatte. Dampf dröhnten die Schollen in der Tiefe auf den Sarg, grausam und ächzend zugleich klang es, wie ein Klageruf der Hingeshiedenen, wiederum aus der heißersehten Ruhe geschreckt zu werden.

Vom mildblauen Himmel herab schien die Frühlingssonne warm und freundlich. Noch vermochte ihr goldener Strahl zwar die Verwüstungspuren des harten Winters nicht völlig zu tilgen und durch neu pulsendes Leben zu ersetzen, aber da und dort grünte es doch schon verheißungsvoll um die alte Dorfkirche; der Ephen, welcher sich bis zur Spitze des niedrigen Glockenthurmes emporschlängelte, hatte bereits ein wärmeres, lebendigeres Grün bekommen, und auf den Grabhügeln blühten die ersten sonnigen Frühlingsboten.

Wie ein erlösendes Aufathmen ging es durch die sonnenprichtige Natur, endlich auferstehen zu dürfen aus den beengenden drückenden Winterbanden, und zu diesem frohen, dankbaren Jauchzen, das selbst die verfallenen Gräber rings um die Dorfkirche zu neuem Leben zu erwecken schien, wollten die offene Gruft und die sie umstehende schweigsame Trauerversammlung wenig genug passen.

Das mochten auch wohl manche unter den Theilnehmern der Besten fühlen; wenigstens schauten sie während der ernstlichen Amtshandlung des alten Geistlichen zerstreut genug um sich, und ihre Gedanken schienen mehr bei dem Fluge eines buntenfarbigen, prächtig schillernden Falters zu sein, der sich aus den Blumenkronen des benachbarten Grabhügels erhoben hatte und nun übermüthig durch die blauen Lüfte wirbelte, als bei den ernstmahnenden Worten des Dorfpfarrers, welche von der Berggänglichkeit alles Irdischen und der Gewißheit handelten, daß der bittere Augenblick des Scheidens früher oder später an einen jeden der Umstehenden herantreten werde.

Nicht hinter dem Geistlichen stand ein hochgewachsener, breitschulteriger Mann in der Kleidung eines wohlhabenden Bauern, der mit den Silberknöpfen am mächtig langen Bratenrocke nicht zu sparen braucht. Das faltige Gesicht mit den gesundrothen Hängebacken, der scharfgebogenen Nase und den unter buschigen, eisgrauen Brauen schier verschwindenden blauen Augen hätten einen zutraulichen, selbst freundlichen Eindruck auf den Beschauer gemacht, wenn der breite Mund zu beiden Seiten nicht so gewaltig herabgezogen gewesen wäre und auf dem Gesicht überhaupt nicht der Ausdruck unerträglichen Hochmuths und selbstbewußten Starrsinnes gelegen hätte. Wendelin Berghofer hatte den Dreispitz gegen die Brust gedrückt und die Hände über demselben gefaltet, und es war augenscheinlich,

daß auch er an alles Andere eher dachte, als an das Herz drunten in der offenen Gruft, das vor Kurzem zu schlagen aufgehört hatte. Er schrak aus seinem zerstreuten Sinnen erst auf, als die Erdschollen auf den Sargdeckel hinabpolkerten und der alte Pfarrer ihm die Schaufel in die Hand drückte, damit er seinem todtten Weibe die letzte Ehre erzeige. Mechanisch stieß Wendelin Berghofer mit der Schaufel in das lockere Erddreich zur Seite der gähnenden Gruft, und fast gleichzeitig ließ er dann ebenfalls drei Mal die Erde auf das todte Herz hinabpoltern, das doch dereinst für ihn warm und verheißungsvoll geschlagen hatte.

Vorüber! . . . Der Grabhügel ist oft zugleich der Marktstein, hinter welchem das Reich der Vergessenheit beginnt; das Herz, welches der Berghoferbauer eben zur letzten Ruhe geleitete, war schon todt für ihn gewesen, als es noch lebendig geschlagen hatte in der Brust und Frau Christine noch neben durch lange Jahre gelebt hatte. Neben ihm; denn mit ihr hatte Wendelin nur so lange gelebt, wie der leidenschaftliche erste Liebesrausch ihn durchpult und die zehrende Krankheit die stille bleiche Dulderin noch nicht unscheinbar und ihren Körper früh welk und verblüht gemacht hatte.

Nun durfte sie ruhen. „Friede ihrer Asche!“ hatte der alte Geistliche, welcher sie getauft, gesührt, vor Gottes Altar in die Ehe gesprochen und nunmehr begraben hatte, ihränen Augen gesagt, als er dem Berghoferbauer die Schaufel in die schwielige Hand gedrückt, und dieser hatte genickt dazu, ohne recht zu verstehen, was der Pfarrer eigentlich gesagt, — mochte sie ruhen.

Der nächste Leidtragende nach dem Bauer war ein gleichalteriger Mann in Försterkleidung; dieser war ganz Ohr während der Trauerrede des Pfarrers gewesen und mehr als einmal war er verstoßen mit der Rechten nach den Augen gefahren, um eine hervorquellende Thräne abzuwischen. Das hatte dann freilich jedes Mal der grimmige grauweiße Schnaubhart zu entgelten gehabt, den der Forstmann in'stanzte augenbirt und herzerre, wie um die Nührung zu bemeistern, welche schmerzlich und immer rückhaltloser in seinem Herzen aufwachte. Ihm war in der stillen Dulderin drunten die Schwester gestorben und mit ihr war nun die letzte lebendige Erinnerung an die langentlohene glückliche Jugendzeit zu Grabe gegangen. Mit fast ungebärdiger Hast riß der Förster seinem Schwager die Schaufel aus der Hand und es war eben kein freundlicher Blick, welchen die beiden Männer während dessen einander zuwarfen.

Dann war die Trauerfeierlichkeit zu Ende und aufathmend wendete sich Berghofer, nachdem er die theilnehmenden, ortsüblichen Händedrücke mit der Freundschaft und dem sonstigen Trauergefolge am offenen Grabe noch ausgetauscht, einer stattlichen, üppigen Mädchengestalt zu, welche abwärts vom Grabe bei den andern Weibern und Mädchen gestanden und gleich diesen in das vorgehaltene Taschentuch geweint hatte. Der erste Blick mußte lehren, daß es Vater und Tochter waren. Das-

selbe schöne, hochmüthige Gesicht, nur daß die Züge der Letzteren weicher und vollendeter waren.

Als der Vater zu ihr herantrat, ließ die Dirne das Tuch von den Augen sinken und schaute ihn fragend an.

„Gottlob, daß es vorüber ist,“ raunte ihr der Bauer zu, während er liebkosend mit der Rechten über ihre rosigten Wangen fuhr.

Das Mädchen nickte. „Gehst Du jetzt in den „Straußen“, wie's verabredet war?“ fragte sie.

„Versteht sich, will mich nit lumpen lassen vor der Ortschaft. — So eine Leich' kommt selten an einen, da kann man's ihnen zeigen, den Hungerleidern, daß man Bagen hat im Sack!“ Er wendete sich wie zum Gehen, schaute aber dann wieder nach seiner Tochter zurück. „Nach einer Weile kommst auch! Hast's gehört, Loni? Deinem Andres ist so schlimm zu Muth, weil ihm die Leich' zwischen die Hochzeit gekommen ist.“ Es war, als ob der Bauer dazu lachen wollte und nur ein rascher Blick nach dem offenen Grabhügel ihn davon abhielt. „Na ja, so machst's halt,“ brach er darum kurz ab und seiner Tochter zunickeend wollte er dem Trauergefolge nachschreien, welches zum Theil bereits den Kirchhofsausgang erreicht hatte und nun schwabend die Dorfstraße hinaufzog, dem Straußenwirthshause zu, wo der Verabredung gemäß der Leichenschmaus gefeiert wurde.

Wendelin hatte bereits einige Schritte von seiner Tochter hinweg nach dem Kirchhofsausgang gemacht, als er sich unsanft am Arm gezogen fühlte. Sich umwendend, schaute er seinem Schwager, dem Förster Lechthaler, in das Gesicht.

„Nun, nun, was soll's,“ brummte Berghofer verdrücklich, der nichts weniger als gut mit seinem Schwager stand, „denk, Du kommst doch mit in den „Straußen“ . . . es ist wegen dem Aufseh'n.“

Aber Lechthaler schüttelte abwehrend den Kopf. „Ich könnt' nit trinken jetzt und noch viel weniger schmausen, wie an einer Hochzeitstafel,“ meinte er mit gepreßter Stimme, „kann mir's ja schon denken, daß Du Dich nit lumpen lassen wirst . . . aber ich hätt' so ein Wort mit Dir zu reden . . . hier noch, am Grab . . .“

Der Andere schaut ihn stutzig an. „Hier am Grab?“ fragte er dann gedehnt, „nun . . . und das wär'?“

Lechthaler senkte auf und schaute dem Todtengräber zu, der eben an das Grab herantrat, den Wams auszog, die Hemdärmel aufstreichte und sich daran machte, die Erde vollends in das Grab hineinzuschaukeln. „Das ist mit einem oder zwei Worten nicht gesagt,“ meinte er dann. „Ist Dir's so eilig, daß Du kommst ins Wirthshaus — hernach kann ich's ja lassen . . . wird so nit viel helfen,“ setzte er mehr zu sich selbst gewandt hinzu.

„So zieh los,“ drängte der Andere unmutig, „kann mir's schon denken, worauf's hinauszielt.“

Der Förster nickte nachdrücklich mit dem Kopfe. „Das eben ist's . . . Du weißt's selbstn ganz gut, daß es nicht recht ist, wie Du's vorhast . . . aber bist halt zu starkköpfig, als daß Du's eingestehst!“

„Nun, das fängt sauber an,“ brummte Berghofer wieder, der es inzwischen einzurichten gewußt hatte, daß er mit seinem Schwager aus der Hörweite des geschwägigen Todtengräbers gekommen war.

„Meiner Seel, Wendel,“ sagte der Förster, wie von einem plötzlichen Entschlusse beseelt, „wann's mie nit um die Christine dort unten wär,“ . . . dabei nickt er mit dem Kopfe gegen das frische Grab, „dann behielt ich's schon für mich, was ich Dir zu sagen hab' . . . so aber . . . schau, wenn so der Herrgott den Tod einkehren läßt in ein Haus, da muß man doch in sich geh'n . . . man kann nie wissen, wer der

Nächste ist, der Rechenchaft ablegen muß von seinem Thun . . . und so mein ich als“ . . .

„Jetzt merk' ich's, wo's hinaus soll,“ unterbrach ihn der Andere spöttlich, „gelt, 's ist wieder wegen der Loni und dem jungen Straußenwirth?“

Sein Schwager nickte.

„'s ist gerad' der Tod für Dein Weib gewesen, daß Du die Dirn' so einem Wüsten geben willst.“ stieß er hastig heraus, während seine rechte Hand in dem buschigen Bart wühlte.

„Das alte Vieh,“ brummte Berghofer und zuckte geringschäßig mit den Achseln, „wenn's nur das ist, was Du mir zu sagen hast, hernachen hätt'st Dich wahrlich nit zu bemühen brauchen.“ Dabei wendete er auch schon den Fuß wie zum Gehen.

Der Andere hielt ihn beim Arme zurück.

„Weib,“ sagte er erregt, „gerad' eine Sünd' und Schand' ist's, wie Du Dich anstellst . . . Freilich, Deine Loni ist gerad' eine so Hochgestoch'ne wie Du selbst . . . Der thät's schon recht geseh'n, wann sie sich den Kopf einmal wacker anrennen thät . . . also um die ist's nit . . . so wenig um Dich . . . ich denk', dafür kennst mich!“

„Nun also, warum das ganze Gered,“ lachte der Berghofer kurz auf.

„Nach' nur, das steht Dir gut . . . besonders am heutigen Tag,“ fuhr der Förster erbittert fort. „Aber ich hab's der Christine noch am Tage vor ihrem Tode in die Hand hineinversprochen, daß ich besorgt sein wollt' für ihre Kinder!“

„Kümmere Du Dich um Deinen Buben, das ist gescheider!“

„Und ich will mein Wort halten,“ setzte Lechthaler, unbeirrt durch die Zwischenrede, hinzu. „Es war ein steter Kummer für Dein Weib, daß Deine Loni sich an den Straußenwirth gehangen hat; mag Dir's gefallen oder nit, der ist ein Lump, wie er im Buche steht, ein Spieler, der sein schön' elterlich' Erbtheil lang genug in die Karten gesteckt haben wird, ein Gaubieb, vor dem kein Voch sicher ist im Wald!“ Der Förster unterbrach sich, ballte eine Faust und schüttelte sie bligenden Auges. „Ich wünschte, ich träf' ihn einmal mit dem Stügen an . . . meiner Seele, ich wollte ihm das Heirathen versalzen!“

„Profit die Mahlzeit . . . das ist ja ein ganzer Speicher voll,“ entgegnete sein Schwager mit erzwungener Ruhe, „'s ist nur schab, daß es nix ist als Lug und Trug!“

„Wendel!“ rief der Andere drohend.

„Lug und Trug, ich sag's noch einmal!“ wiederholte Berghofer mit starker Stimme, während seine Brauen sich düster zusammenzogen. „Meinst, ich kenne Dich nit, Förster? . . . Schau Du Deine paar elendige Böck' im Wald selbst zusammen . . . Der Straußen-Andres hat Bagen genug im Sack, der braucht Dein Viehzeug nit auch noch dazu . . . und was dann das Heirathen betrifft, so geht Dich das garnig an, mit wem ich meine Loni zusammenthun will . . . das habe ich zu verantworten . . . ich ganz allein!“

„Na, blai' die Backen auf, so dick Du willst,“ brummte Lechthaler und stampfte mit dem Fuße auf den Boden, „damit kannst Du Deinen Bauern kommen, damit sie meinen, was für einen Wundersamem sie zum Schutzzen haben . . . Und ich sag' Dir's noch einmal, es ist Deine Sach' nit allein, wenn Du Deine Dirn' zum Weib geben willst . . . das geht in die Verwandtschaft; denn da handelt es sich um Ehr' und Anseh'n . . .“

(Fortsetzung folgt.)

find, halte Wir mit und streng sterner Sym gänge zu le schied verfal grüni zu be verbr alter, Leben, wird, an a mögl Kopf Dem höre man Gefa man häufi man schlie ähuli Gebr die r fache Kopf ist e vieler die r gebr Kopf es si Weib aufb Folg So jamm als Blut ritt r welche als i zu n himw häufi als t Nerv enqu Bupi und die C uant Dien am S nur sein, des kump eigen fast Wun Orga jstet

(Nachdruck verboten.)

Kopfschmerzen.

Von Dr. med. Kurt Rudolf Kreuzner.

Es ist eine allbekannte Thatsache, daß wir stets geneigt sind, die äußere Erscheinungsform für das Wesen der Sache zu halten. Auch von den Krankheiten gilt das in hohem Grade. Wir bekämpfen die hohen Bluttemperaturen eines Fieberkranken mit antipyretischen Mitteln, wir schreiben einem durch Eiweiß- und Zuderausscheidungen geschwächten Menschen eine peinlich strenge Diät vor, welche diese anormalen Stoffwechselvorgänge unterdrücken soll, und müssen ja auch lediglich gegen die Symptome zu Felde ziehen, wo uns die inneren Krankheitsvorgänge noch in Dunkel gehüllt sind. Das Publikum ist aber nur zu sehr geneigt, auch bei Lebenszuständen, welche aus den verschiedensten sehr wohl bekannten Ursachen entspringen, ein Unverjamittel zu verlangen, statt den Fall nach seinen Entstehungsgründen oder, wie man sich wissenschaftlich ausdrückt, ätiologisch zu behandeln.

Ein typisches Beispiel hierfür ist der Kopfschmerz, eine der verbreitetsten Krankheitserscheinungen, welche in jedem Lebensalter, bei allen Konstitutionen, bei puritanischer wie bei opulenter Lebensweise als qualender Dämon auftritt. Wer davon befallen wird, will das dumpfe, bohrende Gefühl hinter der Stirn oder an anderen Theilen der knöchernen Schädelkapsel so schnell wie möglich los sein; was er thun muß, um der Wiederkehr des Kopfschmerzes vorzubeugen, danach wird meistens nicht gefragt. Denn in der Regel ist das, was man gelitten, mit dem Aufhören der Anlustgefühle auch bald wieder vergessen, und da man berechtigt ist, in der Mehrzahl der Fälle keine unmittelbare Gefährlichkeit des Leidens voraussetzen zu müssen, unterläßt man es zuerst mit Brompräparaten, dann mit Coffeinsalzen, schließlich mit dem modernen Antipyrin und Miarälin und ähnlichen Medicamenten, und wenn diese nach allzuhäufigem Gebrauch in ihrer Wirksamkeit nachlassen, räsonnirt man auf die neuere Medizin, die nicht einmal im Stande ist, ein so „einfaches“ Leiden zu beseitigen.

Nadikal heilen, d. h. auf immer beseitigen läßt sich der Kopfschmerz nun zum Glück doch in den meisten Fällen; nur ist es nicht so einfach im Einzelfalle festzustellen, welche der vielen möglichen Ursachen denselben hervorruft, und hierzu sollen die nachstehenden Zeilen einen Fingerzeig geben. Die althergebrachte Eintheilung in idiopathischen, nervösen, vaskulären zc. Kopfschmerz können wir dabei getrost über den Haufen werfen; es sind Verlegenheitsausdrücke aus einer Zeit, in welcher die Medizin sich mehr an den Krüden scholastischer Argumentationen aufbaute als an der Hand konkreter Verjuche.

In überaus zahlreichen Fällen sind die Kopfschmerzen eine Folge der unregelmäßigen Verjorgung des Gehirns mit Blut. So ist z. B. der Kopfschmerz, der einen echten rechten Kagenjammer zu begleiten pflegt, auf nichts anderes zurückzuführen als auf eine Ueberfüllung der venösen Hirnhautgefäße mit Blut, und deshalb sind kalte Waschungen, ein scharfer Spazierritt oder ein flott ausgeführter Spaziergang, alles Maßnahmen, welche die Blutvertheilung ausgleichen, viel mehr angebracht als die althergebrachten Mittel, welche nur Zunge und Magen zu neuen Extravaganzen reizen und über den eigentlichen Zustand hinwegtügen. Hierher gehört auch die echte Miaräne, jene häufiger beim weiblichen Geschlecht bis zum 50. Lebensjahre als bei Männern vorkommende Erkrankung des sympathischen Nervensystems, welche entweder in einer krampfartigen Verengung der Blutgefäße besteht, die sich durch Erweiterung der Pupillen verräth, oder auf Gefäßlähmung mit enger Pupille und erweiterten Blutgefäßen beruht. Im ersteren Falle leistet die Einathmung der Dämpfe des Ammonitrits, von welchem man einige Tropfen auf das Taschentuch gießt, recht gute Dienste, während im letzteren anregende, nervenreizende Mittel am Platze sind. Eine dauernde Heilung wird aber fast immer nur durch eine die Blutbeschaffenheit aufbessernde Kur zu erzielen sein, weil die meisten dieser Fälle mit sogenannter Dyskrasie des Blutes d. h. fehlerhafter Zusammensetzung desselben komplizirt sind.

Letztere ist in weitaus mehr Fällen, als man ahnt, die eigentliche Krankheitsursache; denn da das Blut der erste, ja fast ausschließliche Träger der Ernährung ist, kann es niemand Wunder nehmen, daß seine schlechte Beschaffenheit sämtliche Organe des Körpers ungünstig beeinflusst und zwar das Nervensystem am meisten, weil es das „arteste und subtilste“ von allen

ist. Seit langer Zeit weiß man nun zwar, daß es sich dabei meistens um eine Verminderung der sogenannten rothen Blutkörperchen handelt, welche als minimale tellerartige Scheiben deren ein Kubikmillimeter Blut normaler Weise nicht weniger als 5 Millionen aufweist, im Blutjaft schwimmen und eine eigenartige Eiseiweißverbindung, das Hämoglobin, enthalten, an welches sich der eingeathmete Sauerstoff aus den Lungen bindet. Man glaubte aber naiver Weise eine Vermehrung den so wichtigen Hämoglobins dadurch erzielen zu können, daß man dem kranken Körper anorganische Eisensalze zuführte und es ihm überließ, sich daraus, wenn er es vermochte, das Hämoglobin selber zu bilden. Das ist aber ungefähr derselbe Standpunkt, wie wenn man jemandem vorrechnete: „deine tägliche Nahrung besteht im Durchschnitt aus so und so viel Wasserstoff, Sauerstoff, Kohlenstoff, Stickstoff, sodann aus kleinen Mengen Schwefel, Phosphor, Mangan zc. Hier hast du genau abgemessen die betreffenden Substanzen in ihrem elementaren Zustande; jezt sieh zu, wie du dich davon ernährst.“ In der That sind Eisenpillen von Blutarmen und Bleichsüchtigen zu Millionen und Milliarden gegeben worden, haben zuweilen auch den weiteren Verfall des Blutes aufgehalten, weit öfter aber Zähne und Magen des Patienten gründlich verdorben. Erst der neueren Zeit blieb es vorbehalten, festzustellen, daß derartige Eisenpräparate nicht verdaut werden und daß der Körper nur aus den natürlichen Eiseiweißverbindungen Nutzen zieht, wie sie sich im Blute geiunder Thiere vorfinden. Kopfschmerzen, Schwindel und Ohnmachtgefühle, welche auf Blutschwäche beruhen, werden daher durch organische Blutpräparate wie Hämalbumin, Hämatozen zc. sehr günstig beeinflusst.

Auch durch überarroke körperliche oder geistige Anstrengungen, leidenschaftliche Gemüthsaffekte, fortgesetzten Kummer und Mergar, verantwortungsvolle, aufregende Beschäftigung u. s. w. können schwere Anfälle von Kopfschmerz hervorgerufen werden. Hier ist die medizinische Kunst natürlich nahezu ohnmächtig und kann nur vorübergehende Erleichterung des einzelnen Anfalls schaffen. Denn da es sich hierbei um eine Uebermüdung des Nervensystems handelt, hängt es nur von den Verhältnissen des Patienten ab, ob er das einzig wirksame Heilmittel dagegen, nämlich Ruhe und Fernhalten von den Geschäften, sich für einige Zeit vergönnon kann.

Sehr interessant und ein dankbares Gebiet für die ärztliche Behandlung sind diejenigen Kopfschmerzen, welche auf dem Wege des Nervenreflexes zu Stande kommen und deshalb zu den sogenannten Reflexneurosen gerechnet werden. Ein schlagendes Beispiel hierfür geben die Erscheinungen, welche die Erkrankung der Nase zu begleiten pflegen. Nirgend anderswo liegen die feinen Endiaungen der Nerven so schutzlos den äußeren Reizen preisgegeben da, als in dem Ausstrahlungsgebiet des Geruchsnerven, der sich auf den Nasenmuscheln ausbreitet. Das bei den meisten Menschen ohnehin nicht besonders geräumige Innere der beiden Nasenhälften wird nun durch diese Muscheln in spaltartige Räume zerlegt, in welchen bei normaler Nasenathmung die Respirationsluft vorgewärmt wird und den in ihr enthaltenen Staub abjegt. Schon ein simpler Schnupfen genügt dazu, durch Anschwellung der obendrein noch mit besonderen Schwellkörpern versehenen Nasenschleimhaut diese Spalträume zum Verchluß zu bringen, und der Druck, welchen nun die Nervenenden erfahren, ist ausreichend, um die peinlichen Druckgefühle in der Stirn und die intensiven Kopfschmerzen hervorzurufen, welche meist die Begleiter des Schnupfens sind. Der physiologische Vorgang ist nun der, daß die Reizwirkung in voller Stärke nach dem nur wenige Centimeter davon entfernt liegenden Gehirn gemeldet wird und dort benachbarte Centren und Ganglien in Mitleidenschaft zieht, sodas schließlich der ganze Kopf schmerzt, ähnlich wie nach Defektwerden auch nur eines einzigen Zahnes oft die ganze Gesichtshälfte, Oberkiefer sowohl wie Unterkiefer, schmerzt. Bei Cocainisirung der wunden Stelle im Naseninnern hört der Kopfschmerz sofort auf und wird dauernd beseitigt, wenn es gelingt, das urfächliche Nasenleiden zu beheben.

Ähnlich liegt die Sache bei Verletzungen des Ohres als Ursache von Kopfschmerzen. Anders dagegen sieht es, wenn Nervenäste oder Partien des Gehirns mit den Nervencheiden oder der Hirnhaut durch hinderegebige Verwachungen oder Verkalkungen verbunden sind und bei der geringsten Reizung und Schwankung des Blutdruckes gezerrt werden und zu schmerzen beginnen. Gemüthsbevegungen, Alkoholgenuß, geringe Anstrengungen, Verdauungsstörungen rufen hier sofort den Anfall hervor. Eine Heilung läßt sich bei solchen Zuständen am Ehesten noch durch Trinken einer Jodauelle erzielen, weil das Jod di-

Eigenschaft besitzt, derartige Verwachsungen und kalte Ablagerungen aufzulösen.

Ein Rheumatismus der dünnen Muskelschicht der Kopfhaut oder anderer Kopfmuskeln ist oft geeignet, echten Kopfschmerz vorzutäuschen, ist aber durch eine Einreibung, etwa mit Chloroform oder mit Pain-Expeller, oder durch Warmhalten des Kopfes und Schwinden leicht zu beheben.

Wie so viele andere Leiden kann auch der Kopfschmerz aus dem Magen kommen, der bei vielen Personen das empfindlichste Barometer des Wohlbefindens ist. Dabei ist es nicht nur das Uebermaß von Speisen und Getränken, welches in vielen Fällen schädlich wird, sondern häufig auch die Qualität des Gerichts. Zahlreiche Personen leiden nämlich an ausgesprochener Dyspepsie gegen irgend ein Nahrungs- und Genußmittel, welches sonst ihrem Gaumen vielleicht sehr zuzagt, dessen Genuß aber jedesmal mit Schmerzen und Leiden bezahlt werden muß. Hier hilft nur Enthaltbarkeit; wer diese übrigens nicht besitzt, möge sich damit trösten, daß diese fatale Disposition zu Kopfschmerzen um so schwächer sich geltend macht, je älter man wird.

Das Umgekehrte gilt von gichtischen Kopfschmerzen, welche mit zunehmenden Lebensjahren immer ärger und anhaltender werden und deren Heilung natürlich eine antigichtische Lebensweise und den Genuß alkalischer Sauerbrunnen zur Voraussetzung hat.

Besondere Aufmerksamkeit hat man in den letzten Jahren den Kopfschmerzen der Schulkinder geschenkt. In den Mädchenschulen in Christiania waren 40 Prozent der Kinder von Kopfschmerzen geplagt, und in den Knabenschulen dort und anderswo sieht es nicht viel besser aus. Natürlich wirken hier alle vorangeführten Ursachen ebenfalls mit; dazu kommen aber noch eine Anzahl Umstände, welche der Kinderewelt und der Schule eigentümlich sind. Kinder fauen in der Regel die Nahrung schlecht, was zu Störungen in der Verdauung führt, die sich in großer Schwäche trotz reichlicher Nahrungsaufnahme äußert. Nicht minder schädlich wirkt der zeitige Beginn des Unterrichts, der notwendig zur Ueberreife der Körperpflege und anderen Unzukömmlichkeiten führt. Die Kinder werden zu nachtschlafender Zeit geweckt, damit dieselben im Winter um 8 Uhr gewaschen, gekämmt und angekleidet in der Schule sind. Dazu kommt namentlich in großen Städten die Zusammendrängung der Unterrichtsstunden auf den Vormittag, damit Nachmittags der Unterricht ausfallen kann. Wenn dazu noch schlechte Heizung und ungenügende Belüftung kommen, so ist es kein Wunder, wenn der garte kindliche Organismus angegriffen wird und mit Kopfschmerzen reagiert. Dazu kommt die strophalose Konstitution vieler Kinder, welche durch Wucherungen im Nasenrachenraum in ganz gleicher Weise gequält werden, wie dies oben bei dem reflektorischen Nasenkopfschmerz geschildert worden ist. Endlich ist auch das Elternhaus nicht ganz von Verdächtigungen freizusprechen. Kinder, welchen an Nahrung und Pflege zwar nichts abgeht, nach zahlreichen Schulstunden aber dringend ruhe- und erholungsbedürftig sind, werden statt auszurufen oder sich im Spiel zu erfrischen, der lieben Eitelkeit wegen ans Klavier gepreßt, für das ja ohnehin kaum der Zehnte die natürlichen Anlagen hat, oder mit dem Unterricht in fremden Sprachen geißig noch weiter belastet. Hoffahrt will Zwang haben und wenn der Erwachsene sich aus Gründen der Eitelkeit freiwillig neue und unnötige Lasten aufbürdet, so hat er das mit sich selbst abzumachen. Die Kinder können sich für die ihnen von Geburt an anhaftende Nervenschwäche ohnehin schon bei jenen bedanken, die keiner gesundheitsfesten Generation das Leben zu geben im Stande waren. Wenn ihnen nun noch von seiten der Familie Vertrauungsaufgaben gestellt werden, die sie nur mit vieler Mühe bewältigen können, so ist dies ein großer Mißgriff seitens der Eltern und Erzieher, für den kaum eine Entschuldigung gefunden werden kann.

Allerlei.

Die Unterredung Napoleons I. mit der Königin Luise in Tilsit am 6. Juli 1807 ist bisher niemals nach authentischen deutschen Quellen geschildert worden. Die beiden bekanntesten Anecdoten, die Bemerkung der Königin über den Ruhm des von Napoleon hochgeschätzten Friedrich II., die den Kaiser zur Milde stimmen sollte, und die ausweichende Entgegnung der Königin, sie wolle Napoleon eine Hofe gegen Wiedergabe der Festung Magdeburg überreichen, beruhen auf französischen Quellen. Die erste wird von Zallenrand erst II., die zweite von Napoleon selbst. Nun veröffentlicht in dem erschienenen dritten Bande des Hohenzollern-Jahrbuches der

Historiker Paul Bailien eine Skizze über die Königin in Tilsit, in der er zwei deutsche Quellen benützt, nämlich Aufzeichnungen der Königin selbst, die freilich kein Datum tragen und unvollständig sind, und einen aus der Zeit jenes Ereignisses stammenden Brief der Prinzessin Luise Madzowill, der Schwester des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen. Daraus geht hervor, daß die Königin nicht den schlechten Eindruck von Napoleons Aussehen empfing, den der König ihr vorausgesagt hatte. Sie fand vielmehr seinen Kopf von schöner Form, hatte Gefallen an seinem lächelnden Mund und erkannte in seiner ganzen Erscheinung den Typus der Cäsaren. Ueber die Unterredung selbst läßt sich nach den authentischen Quellen Folgendes feststellen: Die Königin begann:

Der Kaiser habe sie angeklagt, sich in die Politik zu mischen; Napoleon unterbrach sie mit Beteuerungen. Gleichviel, sie wolle ihn aufklären: als Gattin, als Mutter empfahl sie ihm das Schicksal des Landes. Sie bat für die linkselbischen Lande, namentlich für Magdeburg, das ihnen besonders am Herzen liege. Napoleon wollte ablenken und kam auf Toilettenfragen zu sprechen.

„Sie tragen da ein schönes Kleid“ — unterbrach er die Königin — „wo ist es gearbeitet? In Breslau? Macht man Strepp in Ihren Fabriken?“

„Sollen wir von Buß reden in solchem Augenblick?“ erwiderte die Königin und nahm nun wiederum die Führung des Gesprächs in ihre Hand. Sie rief sein Mitleid und seine Menschlichkeit an, er antwortete mit höflichen Worten: „Wir wollen sehen, ich werde daran denken.“ Wenige eine Stunde hatte die Unterredung gedauert, da machte der Eintritt des Königs ihr ein Ende.

Eine unmittelbare Wirkung hatte die Unterredung nicht, vielmehr waren die am folgenden Tage diktierten Friedensbedingungen äußerst drückend und daher die Stimmung bei der Festnahme dieses Tages eine sehr traurige. Noch einmal nach Aufhebung der Tafel versuchte die Königin Napoleon günstig zu stimmen. Ihre Bitten wurden jedoch mit den Worten zurückgewiesen: „Wie können Sie mich noch zu gutem Letzt martern wollen?“

Vom Büchertisch.

Soeben erscheint die neue Auflage des jedem Fachgenossen längst bekannten und unentbehrlich gewordenen **Berg- und Hütten-Kalender** (45. Jahrgang für das Jahr 1900. Essen, G. D. Baedeker.) Wiederum hat die Verlags-handlung es sich angelegen sein lassen, eine Reihe von weiteren Ergänzungen des schon so reichhaltigen Materials vorzunehmen. Zu dem im vorigen Jahre zum ersten Male beigegebenen Verzeichnis der preussischen Bergassessoren und Hüttenverwalter ist diesmal ein Verzeichnis der Leiter der größeren Privatbergwerke im deutschen Zollgebiet neu hinzugekommen. In der ersten Abtheilung des Kalenders, welche das preussische Berggesetz nebst den zugehörigen Gesetzen enthält, ist auf die neuen am 1. Januar 1900 zugleich mit dem Bürgerlichen Gesetzbuch in Kraft tretenden Gesetze über die Rück-sicht genommen, aus denen die auf den Bergbau bezüglichen Bestimmungen abgedruckt sind. Die Statistik, welche mit den Personalverzeichnissen zusammen in einem besonderen Heftchen vereinigt ist, um den Kalender nicht zu sehr anzuwellen zu lassen, hat in mancher Beziehung eine weitere Ausdehnung erfahren. Die Beilage enthält die wichtigsten Neuerungen des Bürgerlichen Gesetzbuches, die Patentbestimmungen, die Vorschriften über das Dampfesselwesen und ferner die Personalien der Dampfesselüberwachungs- und der bergbauischen Vereine. Die bewährte solide Ausstattung des Kalenders ist beibehalten. Ebenso ist der Preis wie bisher 3,50 Mark.

Meine Reise in Italien. Eine groß angelegte Monographie Italiens mit vielen Hundert künstlerisch ausgeführten Illustrationen. Herausgegeben von A. Schüller. Vollständig in 25 Lieferungen à 75 Bfg. Leipzig, R. F. Koehler. Unter diesem Titel beginnt soeben ein Prachtwerk in Lieferungen zu erscheinen, das verspricht zu dem Schönsten zu gehören, was je über dieses Land veröffentlicht wurde. Mit seinem Beständnis hat der kunstfällige Herausgeber das Beste aus den reichen Natur- und Kunstschätzen dieses geeigneten Landes zu einem Album vereinigt, das in vielen Hundert meisterhaft reproduzierten photographischen Originalen, in Verbindung mit einem interessant und flott geschriebenen Texte, ein erschöpfendes Bild der schönen apenninischen Halbinsel giebt. Was Italien an interessanten Städte- und Landschaftsbildern, an hervorragenden Bauten und Kunstdenkmälern besitzt, das ist in diesem Monumentalwerk dargestellt, ebenso lernen wir das Leben und Treiben des Volkes, seine Trachten, Sitten und Gebräuche in einer großen Zahl origineller Momentbilder kennen. — So ist denn das Werk wie kaum ein zweites geeignet, Selbstgeschautes und Erlebtes wieder in Erinnerung zu bringen, zu einer geplanten Italienfahrt aber eine treffliche Vorbereitung zu bilden. Wem es jedoch nicht vergönnt ist den sonstigen Sünden selbst zu bereuen, dem ist hiermit Gelegenheit geboten, das Land seiner Träume wenigstens in Bild und Wort kennen zu lernen. Die uns vorliegende erste Lieferung behandelt zunächst Venedig, die ehemals so stolze Republik des heiligen Markus, die Braut des Meeres. Ausführliche Prosopie und Lieferung I des empfehlenswerthen Werkes sind in jeder Buchhandlung zu haben.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. — Druck und Verlag von Otto Ziehe, (Halle a. S.) Leipzigstr. 87.